

Auch die französische Meldung, welche zwar nicht von der Ab-
sendung Havres, sondern nur von der des Grafen Berison
spricht, welcher einen 48stündigen Waffenstillstand herbeiführen
sollte, lässt durchblättern, daß dieser Abgesandte nur wegen einer
„Räumung der Hauptstadt seitens der Besatzung“ die Stimmung
im deutschen Hauptquartier sondiren solle. Diese reservirten
Wendungen zeigen, in welchen Einbildungen sich immer noch
die Pariser Machthaber wiegen und mit welcher Vorsicht Moltke
vorzugehen hat. Ist doch in diesem Anerbieten ebenfalls nur
von einem Verlassen der Besatzung und zwar nur aus der
Stadt, nicht auch aus den Forts die Rede! Auch Bazaine,
wie man sich erinnern wird, begann die Unterhandlungen wegen
der Übergabe von Metz damit, daß er Abzug der Besatzung
forderte und die Meier Außenorts nicht in die Übergabe ein-
geschlossen haben wollte. Man hat sich daher darauf gefaßt zu
machen, daß die ersten Verständigungsversuche nicht sofort zum
Abschluß führen; glücklicherweise darf man zu der Einsicht des
deutschen Hauptquartiers das volle Vertrauen hegen, daß sie alle
Winkelzüge der Pariser Generäle zu Schande machen wird und
zu dem ist die Lage der Dinge der Art, daß wir ganz ruhig
abwarten können, bis die Noth eine Übergabe von Paris auf
Gnade und Ungnade als unvermeidlich selbst dem Hartnäckigsten
erscheinen läßt. Der Umrüttlaß in der Stimmung von Paris
ist überraschend schnell gekommen. Noch am Tage nach dem
Ausfall, am 20., erließ die Regierung eine pathetische Proklamati-
on, in welcher sie einen Widerstand bis aufs Neuerste
ankündigte, die militärische Lage in Paris sei nicht bedrohlich,
die in den Provinzen, nach Gambetta's Telegrammen, günstig.
Und 3 Tage später enthebt sie Unterhändler nach Versailles,
um eine Capitulation abzuschließen! Die Regierung muß daher
unter dem Druck einer gewitternden Nothwendigkeit handeln
und selbst auf die naheliegende Gefahr, daß die Röthen ihren
Vorraz, Paris bis zum Neuersten zu halten, ausführen und
eine Gegentervolution unternehmen, nicht so viel Werth mehr
legen, um sich davor zu fürchten. Wir erwarten nun die amt-
liche deutsche Bestätigung über das Eintreffen Havres in Ver-
sailles und zugleich eine Nachricht darüber, ob die Pariser
wirklich so verbündet sind, mit so übertriebenen Forderungen
zu kommen. Am schlechten Gedanken zu diesem Unschlag der
Stimmung in Paris sucht das Aufstreben Gambetta's in der
Provinz, welcher immer von neuem die Feindenhaften zu ent-
flammten bemüht ist und ratslos die noch unbelegten Gebiets-
theile von Frankreich durchheit, um neue Heere zu schaffen.
Heute ist Gambetta von Ville nach Calais gegangen, wo der
Kriegsschioß „Hirondelle“ bereit liegt, ihn nach Cherbourg zu
bringen. Gegen Cherbourg rücken nämlich deutsche Streitkräfte
vor und Gambetta hält es für seine Pflicht, die Feinde anzu-
feuern. Wir können daher sehr bald das Schauspiel erleben,
daß der in Paris gebliebene Theil der Regierung Frieden macht,
während der in die Provinz übergesiedelte Theil den Widerstand
fortsetzt. Glücklicherweise ist während dieses ganzen Krieges noch
keine Periode gewesen, wo die Lage Frankreichs so ungünstig
war, wie jetzt; noch niemals haben wir so die begründetste
Ausicht gehabt, allen Widerstand überall zu brechen, als gerade
gegenwärtig. Chauzy wird so sehr von Friedrich Karl in Schach
gehalten, daß der Mecklenburger sich gegen Haideherbe, den bis
jetzt noch stärksten unsrer Gegner, wenden kann. Genau so
wie vor Kurzem Manteuffel im Süden quer durch Frankreich
zog, um im Osten Beurball anzureisen, zieht der Mecklenburger
im Norden quer durch Frankreich nach Osten, um Haideherbe
in seinen letzten Schlupfwinkeln aufzusuchen. Damit ist Haide-
herbes Schicksal besiegt, er wird mit seinen Truppen das freie
Feld verlassen müssen, und wir werden einen Festungskrieg haben,
dessen Ende unzweifelhaft. Eine Festung nach der andern wird
systematisch belagert, bombardirt, besetzt. Auch den Franzosen
dämmt die Erkenntniß über diesen neuen strategischen Zug
der Deutschen, sie melden selbst den Durchmarsch von 20.000
Deutschen durch Rouen in östlicher Richtung. Daneben geht
der Krieg zwischen der Armee von Havre und dem 1. deutschen
Corps weiter. Die von Manteuffel seiner Zeit an der unteren
Seine zurückgelassenen Truppen erheben überall ungehört Con-
tributionen, und wenn auch die Armee von Havre ausgerückt
ist, sich gegen die Deutschen zu wenden, so wissen wir, daß sie
nur ihrer Niederlage entzogen geht. — Endlich suchen auch andere
Dinge im Südosten ganz vorzüglich. Der von Belfort vor-
gerückte Werder hat nach einander Lure, Besançon und Gray
wieder besiegt und ist bereits im Rücken von Bourbaki erschienen.
Ganz ausdrücklich constatiert dieses Operaten Werders im Rücken
von Bourbaki die amtliche deutsche Meldung, und zum Über-
fluß belehnen die Franzosen selbst, daß die Eisenbahn zwischen
Besançon und Lyon durch deutsche Pioniere unterbrochen ist.
Damit ist Bourbaki der Rückweg nach Lyon per Eisenbahn ver-
legt, er steht allem Vermuthen nach bei Besançon und wird
halb genug so umgingt sein, daß, da ein Durchbrechen des
Kessels nicht möglich, er die Waffen strecken oder sich auf
Schweizer Gebiet entwaffnen lassen muß. Garibaldi aber reicht
sich in Dijon wie ein verzweifelter. Drei Tage hat er unter
ununterbrochenen Gefechten sich dort gehalten. Die französischen
Despachen hatten zwar den Mund recht voll genommen, als sie
von einem Zurückslagen der Pommern durch Garibaldi's Sohn
meldeten. Höchstens ist am 21. und 22. der Kampf unent-
schieden geblieben, am 23. jedoch wurden Garibaldi's Sohn
ganz in der Nähe Dijon, in Appollinaire wieder angegriffen.
Während sie nun am 22. Proviant und Gefangene gemacht
haben wollen, rühmen sie sich, daß sie am 23. die Pommern
mit großen Verlusten zurückschlagen hätten. Ja, Ricciotti ver-
sichert, er habe die Fahne des 61. pommerschen Regiments er-
obert. Es ist zwar nicht unmöglich, daß Garibaldi einen lange-
langen Erfolg gehabt hat es wäre dies die erste Fahne, die die
Franzosen uns abgenommen haben. seine Stellung ist aber in
Dijon so gefährdet, daß er gut bald aus dieser Stadt heraus-

geworben werden wird, wenn er ja nicht unzumutbaren Verlusten unterliegen wird.

Berthier, 25. Januar. Offiziell. Offizielle Berichte geben die Stärke der französischen Corps, welche am 19. gegen das V. Corps aushielten, auf über 100,000 Mann an. — Der Verlust der I. Armee betrug in der Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar an Toden und Bewundeten 94 Offiziere und etwa 3000 Mann.

London, Donnerstag, 26. Januar. Aus Verfallszeit
24. d. bringt der „Daily Telegraph“ das nachstehende Tele-
gramm: Graf v. Biomard hat folgende Bedingungen gestellt:

Die preußischen Truppen besetzen die Forts; die französischen Linien-Truppen und Mobillarden gehen gefangen nach Deutschland; unentwaffnete Nationalgarden beschützen Paris. Deutschland erhält Elsaß und Lothringen und besetzt die Champagne bis zur Erfüllung der Kriegskosten. Frankreich bestimmt die eigene Regierungsform. Diese Bedingungen werden französischen seit für allzu hart gehalten. — Ein anderweitiges Telegramm aus Versailles vom 25. d. meldet: Jules Favre hat Gesellschaftsscheine für Picard und Dorian erbeten, damit dieselben nach Versailles sich begeben und an den dortigen Verhandlungen Theilnehmen. — Nach einem weiteren Telegramme der „Daily News“ aus Versailles vom 25. d. hat sich Favre inzwischen nach Paris zurückgegeben. (Dr. J.)

W o r t e d a u r , Mittwoch, 23. Januar. Die Regierung verbreitet folgende Nachrichten: Aufgabe der Beisitzung des Präf. von Bismarck, einen Voleitthein an Jules Favre als Vertreter Frankreichs auf der Londoner Konferenz zu erhalten, hat die französische Regierung beobachtet, alle Beschlüsse der Londoner Konferenz, welche in den gegenwärtig bestehenden Beiträgen irgendwelche Änderungen vorbeibehalten, als nicht vorhanden zu betrachten. Dr. J.

Bordeaux, 21. Januar. Die Antwort des General-Kurellos de Valadines an Gambetta lautet: „Ich will ein Kommando nur dann haben, wenn es mir von einer ordnungsmässigen Regierung übertragen wird, die es ihre erste Amtshandlung hat sein lassen, die Verdächtigen und Unschuldigen, die Frankreich zu Grunde gerichtet haben, vor den Richter zu stellen.“

Vondom, 25. Januar. Die „*L'Inde*“ sagt, Biomarck werde gegenüber den Kapitulationsanträgen, darauf bestehen, daß die ganze bewaffnete Macht von Paris sich unbedingt ergebe. Er werde aber gleichzeitig auch verlangen, daß die Regierung und Verteilung sofort alle Feindseligkeiten einstelle und überhaupt ganz freiwillig die Friedensverhandlungen des Siegers accepte. Widrigensfalls die erklärt Zustimmung des Hauses Bonapart zu jenen Bedingungen in den Verteilung treten würde, Biomarck stelle dann die Wahl: Frieden mit der Republik oder Frieden mit dem Kaiserthume, und blieben die Republik und Battenberg, so würde die Restauration die Folge sein.

Neben den physischen Leidern unterliegen die Pariser einer moralischen Tortur der allgemeinsten Art. Hunderttausend Menschen, welche durch Haftgefangen in der Hauptstadt festgehalten werden, sind seit Monaten in der fürchterlichen Unwissenheit über das Schicksal der Freien, die sie durch Entfernung den Entbehrungen und Leidern der Belagerung entzogen. Die Verbindung der Hauptstadt mit der Provinz ist bekanntlich ziemlich regelmatig; in umgekehrter Richtung ist die Kommunikation eine äußerst beschränkte und unrealistische. Über No mania erfindet sich. Dafür liefern die Zinieratenpalten der „Times“ und „Independance“ in den letzten Tagen wieder einen eindrucksvollen Bericht. Der Vereinigte der Vereinigten Staaten, Frankfurte und wohl auch andere Diplomaten, erhält täglich ein spezielles Geständnis des Grafen Biomart die „Times“ ausliest. Direct und indirekt wenden sich daher in jenen beiden Zinieratenpalten des kolossal englischen Blattes, Graue Löcher, Schweinen u. s. w. an das Menschlichkeitgefühl Frankfurts mit der Bitte, den Freien die verfolgenden Nachbarstaat zukommen zu lassen. Es ist gewiss der sonderbarste Ausdruck, welcher jemals einem Diplomaten untertragen werden ist.

Ueber den letzten Ausfall der Partei am 19. schreibt Schenck an die Adm. Sta.: Ueber unsere Verluste ist ver-
nichts Bestimmtes zu sagen; ich schaue sie auf höchstens 20 bis 400 Mann, darunter etwa 12 Offiziere. Auch den unver-
braven 5. Jäger, die fleisch Antanas ieh statt endgültig war-
kenne ich nicht, doch kann er nicht unbeteutend sein. Einzel-
heit der Verzweigungen, namentlich Juaren, tragen große Wunde unter
dem Arm. Die Gefangenenen seien weggenommen aus und ver-
traten keinerlei Entschluss; ihre Nationen sind die der Feinde.
Sie sagten aus, das Volk habe sie zu diesem Ausfall gezwungen. — Ein Bericht des Dali-
Kriegs-Korrespondenten räumt besonders die 5er Jäger.
schreibt: Einige französische Abteilungen, die gegen Montecchio
geschleudert wurden, bemächtigten sich der Position trotz
bedeutenden Verlusten. Sie waren jedoch außer Stande, weiter
Boden zu gewinnen, da ihnen die Jäger, welche Kavallerie
verdrängt werden waren, jeden Kurveit des Terrains stell-
machten, und das hinter jedem Stock und Stein mit der grü-
ten Hartnäckigkeit behaupteten, bis ansehnliche Verstärkung
eintrafen und die verlorenen Positionen wieder genommen wur-
den. Mit vorom Lobe wird die ungemeine Tapferkeit hervorgehoben
mit welcher sich die Jäger in erster Linie gegen das wieder-
kehrende Montecchio stellten.

Nach Zeitungsberichten über den Ausfall am 19. Januar fand in Paris große Aufregung, die sich nur dadurch etwas beruhigte, daß man an einen Sieg Bourbaki's glaubte und die Stadt nicht von der Niederlage Chanois' nicht vor Feinden wie General Gouraud, Offiziere Trotzki's, Delangle, wurde

Unter der Uebernahme durch Leclerc, Lebrun, Léonard, wurde am 19. getötet. Der Major Stearns wird vermisst. Sein Redakteur am Bœuf, wurde schwer verwundet. Paul Bellmer, der ehemalige Deputierte, nahm auch am Kampfe Theil, und aber unverwundet zurück. Das 16. Maréchal-Regiment der Nationalgarde wurde erbäublich besiegt. Viele soll, wie Bericht gibt, ebenfalls getötet worden sein. — Die Zeitung berichtet ferner zahlreiche Gewalttaten über die Verbrennung, welche das bombardement amialet. — Es soll jetzt ein Komitee „Dynamitoren“ gebildet werden. Dynamit soll nämlich bei Verbrechungen von Paris die Hauptrolle spielen, wenigstens wird diese Drohung den Parisiern zum Trotze verbreitet. Malmasse ist durch das Feuer des Mont Valerien jetzt ähnlich in Wüste verwandelt. — Am 103. Tage der Belagerung von Paris seilten sich die Preise der nicht benötigten Lebensmittel an den Generalbalken wie folgt: Frische Gemüse: Obstkästen das Stück 50 Cent., eine weiße Rübe 50 Cent., eine Blumentreibse 4 Ar., ein Stück Sellerie 2 Ar., ein Endivient 1 Ar., 25 Cent. Kartoffeln nicht verhauen, ein Pfund 5 Ar., ein gewöhnlicher Karotten 6 Ar., ein kleiner Apfel 1 Ar., ein Pfund Achtsblätter, die man sonst wegwarf 75 Cent. Getrocknete Gemüse: Bohnen, Linsen, Erbsen abwesend. Gekochte kleine Erbsen 4[—]5 Ar. Gingebackte grüne Bohnen 3 Ar. Charcuterie: Speck sehr selten, 6 Ar. das Pfund Schinken, noch seltener, 10 Ar. das Pfund, ungewöhnlich 120 Ar. der Saucen, der sonst 18 Ar. kostete. Bierdeblutwurst (durchsessen) 1 Ar., 20 Cent. Italienischer Käse, frisch ausgemischt aus allen Arten Fleisch bereitet, 2 Ar. das Pfund. Butter, sehr selten, 35 bis 40 Ar. das Pfund. Mayonnaise zu finden, 1 Ar. 50 Cent. Ein Ei 1 Ar. Ein Pfund Schokolade 5 Ar. Der Kaffee ist nur um ein Drittel in Höhe gegangen. Getrocknete Läuferkartoffeln selten; ein Pfund 125 Ar.; eine gewöhnliche Hand, die sonst 5 bis 6 kostete, 55 Ar.; ein Huhn 25 Ar.; eine Zwiebel 8 Ar. Gepepet: Ein Huhn 85 Ar.; ein Kaninchen 25 Ar.; eine Gute 3 Ar.; eine wildeente 3 Ar.; ein Hase 2 Ar. 50 Cent. Das Tett kostet 3 Ar. das Pfund; anderes namenlos 5 Ar. 100 Cent. Tel, aus allen möglichen festigen Brocken zusammengestellt, 2 Ar. 50 Cent. Gingebackte Krebse gibt es nicht mehr, man hat aber solche aus Blumentreibsen, getrockneten Traubenzucker, wie auch andere ähnliche Mischungen bereitet, die mit 2 Ar. das Pfund verkaufen. Besonders peinlich war die Zeit, in so langer die Bäckerei in Folge des Mangels Brennmaterial ihre Arbeiten hervorstellen müssen. Nur sehr wenige arbeiten, und keine Bäckerei ist in Paris ein heuerer Kurzus geworden.

Die Strategien der deutschen Armee, welche im Zusammenhang Chausé operierte und Le Ménec nahm, überbietet
worte Alles, was wir bis jetzt in diesem Altertum davon gewissen haben. Es war vom 6. Januar an kein Tag, jüngst ein

richterstätter, an welchem unsere Soldaten nicht im feindlichen Feuer waren. Ausgelebt dem feindlichen Kugel- und Granatengren, und beim Vorgehen gegen einen hartnäckig in seinen natürlichen Positionen sich haltenden Feind, durch den dichtesten Schnee und die Dornenbedeckten hindurch oft Stunden lang im Säumelsteuer, auf dem Eis oder im Wasser liegen müssen, dazu meistentheils ohne Nahrung, weil die Zeit zur Bereitung derselben fehlte. So brachten sie diese Tage hin, die so kalt und doch heis waren, und wenn die mühselige Kampfarbeit des Tages gethan war, dann erwartete sie des Abends nicht etwa ein Quartier unter Dach und Fach, nein, das Bivouak unter freiem Himmel, denn die Wohnungsdürftigkeit dieser Gegend ist eine geringe, und der Ortler sind sehr wenige. Vom 6. Jan. an waren die Truppen im Bivouak auf den Schneefeldern, ohne Stroh, und oft auch, wenn die Truppen auf Vorposten waren, ohne Feuer — des Abends um 9, 10 Uhr erst kamen für sie die Stunden der Ruhe im Gefühl der äußersten Er müdung, und am nächsten Morgen, wenn nur ein der Tag graute, wurden sie schon wieder alarmirt, und von neuem ging es Marsch — Marsch! gegen den Feind vor. — Die Umgegend von Langreis beherrschten trotz der Anstrengungen, welche die deutschen Truppen madten, dennoch immer die französischen Franktireurs. Ueber die Art ihres Kampfes schreibt ein Berichterstatter der "Mdl. Jtl." Bei der Annäherung von starkeren Batterien ziehen sich dieselben auf Schleidwegen durch die Wälder in die zunächst gelegenen Ortschaften zurück, werden grössere Abtheilungen zum Abschauen einer Vorgang ausgetandt, so hat die ganze Bande als letzten Zufluchtsort die Festung Vangres selbst. Wie selten gelingt es deshalb, eine Abteilung dieser Feinde aufzufinden, denn auch für den Fall, daß sie wirklich in einem Dorfe übertrahlt und umzingelt werden, haben die Franktireurs noch Mittel, sich dem Kampfe des Soldaten gegen den Soldaten zu entziehen, indem sie Uniform mit Waffen verstecken, Civilleider anziehen und sich für friedliche Landbewohner ausgeben.

Breslau, 23. Januar. Ein bedeutender Unfall bezeichnete den, den 22. d. S. Uhr 40 Minuten von Berlin abgefahrenen Güterzug, welcher bei Frankfurt mit einem Güterzug so heftig zusammenstieß, daß mehrere Wagen vollständig zerstört wurden, außerdem einige umgeworfen und erheblich beschädigt wurden. Vier Wagen 3. Klasse vom Güterzug waren in einander geschoben. Viele Personen wurden hierbei bedenklich verletzt, u. a. ein Schafner, einige Soldaten und eine Frau mit ihrem Munde. Auf dem Zug befanden sich noch der Ober-Präsident Graf Gernhardt zu Stolberg Bernstorff, so wie die Abgeordneten v. Reichenbach und Schön mit Familie.

Stöningthes Heittheater

E. B. Vor ausverkauftem Hause, unter steigendem Beifall und mit glänzendem Gruß leiste der Director des Stadttheaters zu Leipzig, Herr Haare, sein Fustspiel am Mittwoch fort. Was diesen Schauspieler besonders auszeichnet, ist die flüssige Veredlung seiner Mittel, die weise Verwendung seiner Anlagen und die Genauigkeit in der Schaffung seiner Charaktere. Hierzu tritt eine Routine, die sich vor dem ausgezeichnetesten Publikum in zwei Welttheilen bewährt hat und die Durchsetzung seiner Aufführung. Diese Aufführung soll nicht durch die Bewertung beeinträchtigt werden, daß ein Auffreten in dem ersten Stück des Mittwoch-Abends „Ein Rapt.“ Fustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von Wagner“ ziemlich zurückstand hinter seiner Rolle in dem Fästigen, ebenso wie dem Französischen vorgebildeten Fustspiel A. Falto: „Man sucht einen Erzieher.“ In beiden Stücken hat er einen Plastiken vorzuführen, einmal einen spleenischen Engländer, der aus Vangerweile die Reise in's Jenseits antreten will, das andre Mal einen Pariser Philatetrater, der sein Leben mit Weibern, Duellen und Wundern vertreibt hat und sich in der Rolle eines Erziehers gefälscht. Once Arthur Durwood, der Herrn Haare arrete mitunter in Karikatur auf, seine Freude bei dem Wiederaufinden Emilie war fast jugendartig umgezogen; er ließ sich die seine Nuancen entgehen, der Freude den überragenden Nutzen eines dem Leben wiederergegebenen Sonderlings zu verleihen. Auch beherrschte er den Dialekt nicht soweit, um allenthalben überhaupt Wahrungen zu erzielen. Um so durchblättert war die Freude des 2. Stücks: Arthur von Morton. Welche Überlegenheit des Weltmanns, der alle Schulen des Lebens durchlaufen, alle Schicksale bis zum Ofel durchlebt hat! Welche Reinheit der Männer und wie reizend brach in der Szene, wo er den Brief seines Vaters liest, der unverordnete Kern seines Gemüths durch die Schichten eines vergessenen Lebens durch! Dieses Sich-zusammenfassen in dem Hause Dumensis, die Herrlichkeit, die seine Welterfahrung hat bald über die ganze Familie ausbrechen gelangen zu einer ergreifenden Schammldarstellung. — Unter den Mitwirkenden sei zunächst der Krl. Wolff geadert, die in beiden Stücken mit Plastik und Munterkeit spielte, sowie der Herrn Winger, Walter, Aramet, Hellmuth, Haase und seit Krl. Wolffs Repräsentation die Dame von Welt und die eingebildete Kraut, sowie alte Jungfrau sehr ansprechend. Herr Tessloff endlich forgte für Verfeinerung der Ausdruck des Publikums durch eine perfektionäre Leistung des Judentheaters.

* Historische Stätten. Aus dem Briefe eines Reisenden, der vor Kurzem Sedan und das Schlachtfeld besichtigt hat, teilt die „*Times*“ folgenden Auszug mit: „Ungefähr eine Meile von der Stadt auf dem Wege nach Paris ist das Schloss Bellevue gelegen, jetzt berühmt als der Ort, wo der Kaiser und der König zusammenkamen, um die Bedingungen der Kapitulation vorläufig festzustellen.“ Nach einer Beschreibung der Lage des Schlosses und nach Aufzählung mancher Klagen des Besitzers über eine ihm angeblich widerstrebene Plünderung durch deutsche Soldaten fährt der Briefschreiber fort: „Indem wir das Schloss verließen, schritten wir in der Richtung auf Domherie vor, um auch das andere Haus in Augenschein zu nehmen, welches ebenfalls durch diesen Krieg berühmt geworden ist und welches der Nachwelt wahrscheinlich unter dem Namen „Bismarck's Haus“ bekannt werden wird. Zwei deutsche Weben und ihre Familien bewohnten dasselbe; die beiden Familien lebten gegenwärtig in Feindschaft, seitdem die Ehre, die verübteten Persönlichkeit bei sich aufgenommen zu haben, von jedem der beiden Weber beansprucht wird. Der Eine erklärt, daß sein Zimmer benutzt worden, der Andere, daß man sich seines Stuhls bedient habe. Alle Stücke in dem Zimmer Steinen's sind zu Preise von 20 Franken das Stück verkauft worden, und ob zweifel wird ein jeder von ihnen öffentlich gezeigt werden an der wirklichen Stube, auf welchem der Kaiser oder Bismarck gesessen hat. Der andere Mann (Fournis) hat seine Stühle erhalten und wird wahrscheinlich für den Abgängen gelten, er von jedem Besucher, welcher die Ehre beansprucht, auf einer der Stühle zu sitzen, einen Zins erhebt. Wir bereiteten uns Neujahr und kehrten dann unter Steine fort, indem wir es den reizenden Rivalen überließen, ihre Sache, so gut sie konnen.“

* In unserm nachbarlichen Leitmeris sind vor wenigen Tagen auf dem täglichen Obstmarkt an dem sogenannten Ringplatz 22.260 Viertel Kirschen, 11.332 Viertel Birnen, 2.847 Viertel Apfel, 2.234 Schafskästen und Pfirsichen, prächtigste Sorten 5.400 Viertel Pfirsamen, 472 Viertel Wein und 414 Bierglücks im Gesammtpreis von 41.408 Gulden verkauft an einen in Masuren gebracht worden. — Der Wein ist auch in Böhmen erstaunlich angekommen. Am ersten Weinfesttag zeigte der Thermometer im Freien 24 Grad Märschurio; es gibt es in Menge und haben sich die Brauerwerken vereint reichlichem Borrath versieben. Die herliche Schneelandschaft läuft in Schlittenpartien und die Give zum Schlittlaufen und Schießen benutzt. Eine so schöne und so lange anhaltende Schlittenbahn hat Böhmen und haben auch wir Sachsen viele Jahre nicht gehabt.